



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
111 (1901)**

132 (20.3.1901) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-89257](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-89257)

# General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(111. Jahrgang.)

Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Titel: Nr. 815

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich für den Inhalt:  
Dr. Paul Harns,  
für den lokalen und prov. Theil:  
Ernst Müller,  
für den Reichstheil:  
Herbert Wagner,  
für den Kaiserreichstheil:  
Karl Weyel.  
Redaktionsdruck und Verlag der  
Dr. A. Gassmann'schen Buch-  
druckerei (Ehem. Mannheimer  
Typographische Anstalt).  
(Das Mannheimer Journal ist  
Eigentum des badischen  
Bürgerbundes.)  
Druckort: Mannheim.

Nr. 152.

Mittwoch, 20. März 1901.

(Mittagsblatt.)

### Deutscher Reichstag.

70. Sitzung vom 19. März. (Schluß.)

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Bachmide (freis. Ver.) erwidert Staatssekretär Frhr. v. Richthofen: Die Letzte der Konventionen und Deklarationen der Haager Konferenz liegen zur Veröffentlichung im Gesetzblatt bereit. Die Publikation solcher Verträge erfolgt in der Regel erst dann, wenn der Geltungsbereich des internationalen Abkommens voll übersehbar ist. Es fehle aber noch die amtliche Erklärung der niederländischen Regierung darüber, welche Rechte die Ratifikation des Abkommens bereits niedergelegt haben. Wir hoffen, diese Erklärung noch in der gegenwärtigen Session zu erhalten. Die Bemerkung, daß unser Privatvermögen zur See von England unfreundlich behandelt werde und besseren Schutz bedürfe, stimmt nicht mit den Thatsachen überein. Im Uebrigen werden wir gern an einer internationalen Regelung des Schutzes des Eigentums zur See mitarbeiten.

Auf eine Anregung des Abg. v. d. Goltz (freis. Volksp.) erwidert der Direktor im Auswärtigen Amt v. Roerner: Die Verantwortung der Konsulate sei sehr groß. Man könne Auskünfte von ihnen nur bis zu einem Grade erwarten, als sie selbst gute Kenntnisse über den betreffenden Fall hätten.

Abg. Frick v. Bismarck (wilt.-losg.): Er sei mißverstanden worden und habe keine Zurückweisung seitens des Reichskanzlers verstanden. Es sei selbstverständlich, daß unsere Ehre gerächt werden müsse. Der Reichskanzler habe aber den Ausdruck Lebensfrage nur auf unsere wirtschaftlichen Interessen in China bezogen.

Reichskanzler Graf v. Bülow nimmt gern davon Akt, daß er den Vordrucker in zwei Punkten mißverstanden habe. Es bleibe also nur übrig, Frick v. Bismarck zu danken für die wohlwollende Weise, in der er ihm bei der scheinbaren Mißverständlichkeit hätte. (Weiterlekt.)

Abg. Hausmann (Wölb.) (lib. Rp.): In China sei jetzt genug geschehen. Jeder Tag, den unsere Truppen noch länger dort verweilen, koste das Reich fast eine halbe Million. Der Schatzkammer sei zahlungsunfähig; man könne nur noch den Rücktransport bewilligen.

Abg. Münch-Herber (natl.) berichtet Namens der Budgetkommission über den Antrag, den Reichskanzler zu ersuchen, im nächsten Etat für das Auswärtige Amt für die Vorbereitung zur Errichtung von Handelskammern im Ausland 20,000 M. auszugeben.

Nach längerer Debatte wird der Antrag der Budgetkommission, wonach in den nächsten Etat 20,000 M. zur Vorbereitung der Errichtung deutscher Handelskammern eingestellt werden sollen, angenommen. Staatssekretär Frhr. v. Richthofen hatte betont, die Errichtung solcher Handelskammern verspreche keinen Nutzen. Wenn Handelskammern in Amerika für Europa irgend eine erhebliche Bedeutung hätten, würde England schon lange solche errichtet haben.

Es folgt der Kolonialetat. Nach längerer Debatte wird ein Antrag Bebel abgelehnt, der auf eine baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfs geht, worin die im deutschen Kolonialgebiet von Hausfluren geborenen Kinder als frei anerkannt werden. Dagegen wird ein Antrag Gröber-Oriola angenommen, wonach dem Reichslage eine Verordnung vorgelegt werden soll, die das Verhältnis der Herren zu den Hausfluren regelt und das Freiwerden der letzteren anbahnt. Damit ist der Etat des Auswärtigen Amtes mit dem Kolonialetat erledigt.

Beim Etat des Reichsamts der Innern wird zunächst eine Resolution Schmidt-Eberfeld beraten, der Bundesrat möge betonen, daß Steinkohlen, Braunkohlen und Coaks im Einzelvertrieb nur in vorgeschriebenen Gewichtseinheiten gewerbmäßig verkauft und feilgehalten werden dürfen.

Für die Resolution sprechen sich die Abgg. Camp (Reichsp.), Dr. v. Reehow (losg.) und Dr. Hahn (Bund v. Völkern) aus. Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowski: Eine Verordnung über diese Materie sei in Vorbereitung.

### Primel an Baches Rand

von W. M. Croter.

Autorisierte Uebersetzung von Emmy Becker.

(Nachdruck verboten.)

10)

(Fortsetzung.)

Nun kam Bewegung in die Versammlung. Wäcker wurden zugelassen, Hüte und Schirme ergriffen. Nach erfüllter Pflicht schickte die Sonntagstreue junge Herzen. Frau Travenor hatte ihren Platz verlassen, und die Schwester hatte sich an sie angeschlossen — jetzt oder nie mußte Goring sein Ziel verfolgen! Die Damen hielten sich ein wenig zurück, um nicht ins Gedränge unter dem Vorfall zu geraten und jetzt redete er sie an, benachrichtigte sie ihrer Gefangenschaft und unterhielt sie mit eisriger Bestimmtheit über das Schicksal armer Fremdlinge, die am Sonntag Nachmittag auf dem Land rein nichts anzufangen wüßten, um die Zeit totzuschlagen. Wenn, als er sich an ihrem Gartenthor wohl oder übel verabschieden mußte, fiel auch kein Wort der Einladung zum Hinaufziehen, keine Aufforderung, den Garten anzusehen. Ein kühles Kopfnicken, und er war entlassen!

6. Kapitel.

#### Ein merkwürdiger Zufall

Um so merkwürdiger wars, daß Kinsch und Goring, gelangweilt umherstrolchend, nachmittags gerade in dem Augenblick am Travenorschen Garten vorbeikamen, als die Damen das Thor von innen aufstapften. Frau Travenor hatte eine ungewöhnlich blühende Gesichtsfarbe und begrüßte sie mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit. „Wir gehen in das alte Schloß, um

Abg. Stöcker (wilt.-losg.) kommt auf den Luderbröl Bebel und die „Vorwärts“-Kammer vom 18. Januar zu sprechen und greift die Sozialdemokratie in schärfster Weise an.  
Der Abg. Kunert (Soz.), der Stöcker das Wort Freiheit zugerufen hatte, wurde zur Ordnung gerufen.  
Um 6 Uhr wurde die Weiterberatung auf morgen 11 Uhr verlagert.

### Deutsch-russische Handelsbeziehungen.

Der russische Finanzminister hat seine bekannten Kampfkampfe gegen unsere künftige Handelspolitik durch eine neue Kundgebung abgeschwächt, deren ruhige Tonart in wohlthuendem Gegensatz zu den früheren Auslassungen steht. Herr Witte entlastet sich freiwillig vom Vorwurf der Unbedachtsamkeit persönlicher Angriffe gegen den deutschen Reichskanzler, er bekennt sich also auch von seinem Standpunkt aus zu der vom Grafen v. Bülow im Reichstag empfohlenen Regel, bei der Erörterung zollpolitischer Streitfragen zwischen Deutschland und Rußland auf spitzige Polemik zu verzichten. In den weiteren Erklärungen über die Erhaltung des wirtschaftlichen Gleichgewichts beider Reiche auf der Grundlage neuer Abmachungen zeigt sich Herr Witte von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Rußland einen Handelsvertrag mit uns braucht und ihn auch unter Bedingungen abschließen wird, die nicht alle Wünsche der russischen Agrarier reifen lassen. In der That können sich Deutsche und Russen wirtschaftlich nicht gegeneinander auf den Zollschranken setzen. Die Erkenntnis, daß ein wechselseitiges Ab- und Aufschwungsystem nicht bloß höchst schädlich, sondern auf die Dauer überhaupt nicht möglich ist, steht für beide Theile fest. Sie braucht nicht erst aus einem abermaligen Zollkrieg gewonnen zu werden. Herr Witte spricht nun ganz offen aus, daß er im deutsch-russischen Handelsverkehr das Jünglein an der Waage des Vortheils möglichst genau in der Mitte sehen möchte. Für jede Vermehrung des Gewinns in der deutschen Schaafe läßt er ein russisches Gegengewicht an. Unzweifelhaft ist dies ernst gemeint. Der russische Finanzminister hält also auch für die Erhöhung der deutschen Zölle ein Antidot bereit. Dadurch werden die Verhandlungen über einen neuen Vertrag wohl erschwert, aber nicht unmöglich gemacht werden. Denn wenn Herr Witte jede, auch die nach den Erklärungen des Reichskanzlers unerlässliche Steigerung des Zollschutzes für die deutsche Landwirtschaft als ein absolutes Hinderniß der handelspolitischen Verständigung mit uns betrachtet, würde er sich nicht wiederholt die Mühe nehmen, seine Bereitwilligkeit zur Fortsetzung eines modus vivendi und seine keineswegs vertragsfeindlichen Grundanschauungen auseinanderzusetzen. Er begegnet dabei auf deutscher Seite keinem Vorurtheil. Denn auch unsere maßgebenden Persönlichkeiten werden bei der Gestaltung des Zolltarifs im Auge behalten, daß dieser zum Abschluß und nicht zum Ausschluß von Handelsverträgen bestimmt sein soll.

### Deutsches Reich.

\* Pforzheim, 19. März. (Ueber die Vorgänge im hiesigen Lebensmittelbedarfsverein) schreibt der Pforz. Beob.: Der Mangel an kaufmännisch geschulter Leitung und Ueberwachung machte sich am deutlichsten bei der Feststellung des Jahresabschlusses bemerkbar. Schon im Jahre 1894 sollen sich hier Differenzen ergeben haben.

nach dem Kaffeeplan und seiner Frau zu sehen,“ erklärte er ihnen. „Der alte Bau hat manches Schöne — vielleicht begleiten uns die Herren, wenn Sie nichts Besseres vorhaben?“

Wie hätte man etwas Besseres vorhaben können! Undenkbar! Goring war Feuer und Flamme für diesen vortrefflichen Gedanken, stürzte sich ins eifrigste Gespräch und brachte es, Dank langer Uebung in solchen Künsten, alsbald dahin, daß er mit Peggy ein beträchtliches Stück voranging. Sie paarderten zwischen blühenden Hecken dahin, die vielfach genauden immer wieder einen Ausblick auf den schimmernden Fluß, auf tiefer liegende satgrüne Wiesen gewährten und Goring bot Alles auf, sich im glänzendsten Licht zu zeigen. Nicht vergebend; für das unerfahrene Kind, das noch nie im Leben mit einem so feinen Herrn und einem Offizier gesprochen hatte, war er ein Märchenprinz, ein Ritter, aus fernem romantischen Land zu ihr herabgestiegen. Er erzählte ihr vom indischen Dienst, von der Schönheit des Morgenlands, die ihm zwar hauptsächlich in Gestalt verheirateter Engländerinnen gelächelt hatte, wovon er jetzt schwieg; er gab launige Zerrbilder von einigen Kameraden zum Besten, Momentbilder aus dem Londoner Gesellschaftsleben und dem Lager in Aldershot und erwähnte, daß sein Regiment demnächst in das fröhliche schmutzige Dublin verlegt werden würde.

Peggy hörte ihm mit wahrer Gier zu und verschlang jedes seiner Worte. Wenn sie späterhin allein dieses Wegs ging, hätte sie an jeder Biegung, jedem Heckenbogen genau sagen können, was er hier gesprochen hatte. Gestern, heute früh, ein unbekanntes Kind — wie lange noch? Während sie seiner bedachten Schilderung des Dubliner Lebens lauschte, tilgte sich schon die Eifersucht in ihr, Eifersucht auf die hübschen Irlanderinnen, mit denen er tanzen werde! Kinsch, der mit schwerem Herzen die voranschreitenden Gestalten verfolgte, hatte den Eindruck, daß die ihm zuwandelnde Dame abschließend so weit zurück bleibe! Frau

Es stimmte nicht in diesem und nicht in den folgenden Jahren und die Geschäftsführer verfielen schließlich auf den einfachen Ausweg, indem sie den Klassenbestand um die Differenz erhöhten und in die Bilanz einstellten. So kam es, daß Ende 1899 die Bilanz einen angeblichen Kassendruck von 11 000 M. aufwies, während der Verein seinem Bankier 18 000 M. schuldet. Eberhard und Opificius, die mit dem buchführenden Kaufmann allein von den falschen Zahlen etwas wußten, legten den Generalversammlungen jeweils nur ungenügend die Bilanz vor. Als schließlich der unzufriedene Ausschuß neue Leiter berief, fanden diese sofort, daß der buchmäßige Kassensaldo mit dem tatsächlichen nicht übereinstimmte. Es stellte sich heraus, daß der frühere Vorsitzende sich auf seinen Gehalt einen Vorschuß hatte geben lassen, der nach verlässlichen Mittheilungen für die Zwecke der sozialdemokratischen Partei Verwendung fand. Bald war das Gerücht von einem großen Defizit im Umlauf. Die Bücher wurden zwei Kaufleuten zur Durchsicht und Prüfung übergeben, die nur ein „buchmäßiges“, nicht tatsächliches Defizit feststellten und dies auch in einer bombastischen Erklärung bekannt gaben. Die Staatsanwaltschaft in Pforzheim glaubte den „Sachverständigen“ aber nicht aufs Wort, sondern beschlagnahmte die Bücher des Vereins. Daraufhin sollen die Sachverständigen schließlich die Verantwortung für die Richtigkeit ihrer Erklärung abgegeben haben, was die Behörde wiederum antrieb, die beiden Verhaftungen vorzunehmen.

SRK. Straßburg, 19. März. (Aufhebung von Ausweisungen.) Wir konnten bereits früher melden, daß eine allgemeine Aufhebung der Ausweisungen, welche gegen diese Personen, die sich einer Verletzung der auf die Papschlicht bezüglichen Vorschriften schuldig gemacht hätten, ergangen waren, unmittelbar bevorstehe. Diese Aufhebung ist nunmehr durch Verfügung des Ministeriums erfolgt und sie erstreckt sich auf 657 Personen, wovon 93 auf Unterelb, 142 auf Oberelb und 422 auf Lothringen entfallen. Allen diesen Personen ist also jetzt die freie Rückkehr nach Elsaß-Lothringen sowie der völlig ungehinderte Aufenthalt beseitigt.

### Der deutsch-österreichische Jammer.

Der Merkantilismus, der heute wie früher einen großen Theil der Deutschen in Oesterreich beherrscht, hat das Zustandekommen einer deutschen Gemeinbürgerschaft im österreichischen Abgeordnetenhaus wiederum vereitelt und den alten Ring der Rechten abermals zusammengeschweißt. Die alten Herren der Rechten, die sozialistischen Herren der parlamentarischen Lage. Sie schreiben dem Abgeordnetenhaus die Arbeitseinteilung und der Regierung ihre Haltung vor. Uebermühtig, wie sie schon wieder sind, haben die Jungtschechen erklärt, daß vor Oestern die Braunkohlensteuererhöhung noch zu erledigen sei, die große Verkehrsverträge aber bis nach den Ferien zu warten habe, — und willig haben sich Regierung und Mehrheit gefügt, sogar die deutsche Volkspartei. Wie sie sich nach Oestern verhalten werden, haben die Jungtschechen noch nicht verrathen; sie befolgen die Taktik, sich die Obstruktion von Vorlage zu Vorlage und von Woche zu Woche abkaufen zu lassen. Die beschickenen Deutschen fühlen sich schon geschmeichelt, wenn ihnen unter dem Siegel der Verschwiegenheit einige Artikel des abgeschlossenen Handels mitgeteilt werden. In diesen Jammer

Travenor klagte auch wirklich über ihre Gesundheit und namentlich über ein Herzleiden, das sie am raschen Gehen hindere. Dann sprach sie vom Wetter, der Einförmigkeit des Landlebens und wurde schließlich ganz beunruhigend vertraulich.  
„Sie sehen ja selbst, wie übel wir dran sind,“ jagte sie. „Keine Gutsherrschaft, der Pfarer unverschämter und ein Bienenwurm, so haben meine Schwestern und ich gar keinen passenden Umgang. Einst war ja meine Familie die „Herrschaft“, aber sie ist sehr heruntergekommen und am Aussterben. Mein Vater war ein armer Geistlicher, der uns gänzlich mittellos zurückließ. Ich habe mein Leben lang für Peggy gekämpft, geküßt, aber mein Mann ist darüber ganz anderer Ansicht...“ — Kinsch fühlte sich sehr unbehaglich — wollte sie ihm etwa über eine unglückliche Ehe klagen?

Frau Travenor mußte seine Gedanken errathen haben, denn sie setzte rasch hinzu: „Nicht daß ich über meinen Mann zu klagen hätte! Er ist die Güte selbst gegen meine Schwestern, nur über ihre Zukunft gehen unsere Ansichten auseinander. Mein Herz hängt an den Ueberresten und Erinnerungen besserer Tage, ich kann's nicht ändern, daß ich mich nicht wohl fühle unter den Landleuten! Das heißt, für mich habe ich mich ja damit abgefunden, nur nicht für meine Schwestern! Ich bin's zufrieden, eine Bauernfrau zu sein, Peggy aber habe ich mit viel Mühe und Kampf von ihrer Umgebung fern gehalten und gefordert, daß sie kein Dorfmadchen werde!“ — Das Sprechen im Gehen mußte sie wirklich anstrengen; ihr Athem war keuchend. — „Arme Frau! Unter äußerer Ruhe ein heißes, ungestümes und ein krankes Herz.“

„Das Fräulein Summerhayes je ein Dorfmadchen würde wie die Andern, haben Sie doch nicht zu fürchten!“ sagte Kinsch. — „Genau, was mein Mann sagt! Er bestand auf einer Erziehung, wie sie dem Mittelstand zukommt, schickte sie in eine kleinbürgerliche altmodische Schule und will jetzt, da sie zu Haus

Sind wir sechs Wochen nach Eröffnung des Reichstags richtig gesunken. Die Alldeutschen sind von ihren Stammesgenossen bereits geächtet, und die Volkspartei droht auseinanderzufallen, weil ein großer Theil sich die Lage nicht gefallen lassen will, welche die Christlichsozialen ihr bereitet haben: das fünfte Rad am deutschen Karren zu bilden. Daß die Umbildung des jetzigen Geschäftsministeriums in ein politisches einer der Geheimartikel des Paktes mit den Ungarischen ist, wird täglich erkennbarer. Ein Jungtscheke, natürlich Herr Raizl, soll im Kabinett Aufnahme finden — diesmal wahrscheinlich als Eisenbahnminister — neben einem Christlichsozialen als Kultusminister! und einem Alldeutschen als Ackerbauminister. Herr Lueger soll um diesen Preis sogar die Mitwirkung seiner Partei zur Genehmigung des Ausgleichs mit Ungarn zugesagt haben! Was wäre diesem Chamäleon nicht zuzutrauen?! Von der ungarischen Regierung würden selbst gegen seine persönliche Ministerchaft keine Einwendungen mehr erhoben werden, seit er als Bürgermeister von Wien eine große städtische Befestigung an ein ungarisches Werk vergeben hat. Das thut er mit der Absicht, sich von Ungarn die Ministerfähigkeit zu erkaufen. Daß seine Partei aus Patriotismus auch für den ungarischen Ausgleich zu haben wäre, wenn Oesterreich wieder „christlich“ regiert würde, hat er diese Woche auch in einer christlich-sozialen Delegirtenkonferenz im hiesigen Rathhause ganz offen erkennen lassen.

Wie bei solcher politischen Konstellation die Lösung der Nationalitätenfrage in Böhmen und Mähren ausfallen würde, wenn es dazu käme, liegt auf der Hand. Zu verhindern wird aber das gekennzeichnete Programm mit den gewöhnlichen Mitteln der Geschäftsbildung kaum gelingen, es sei denn, daß wenigstens zwischen der deutschen Volkspartei und den Alldeutschen ein Trugbündniß zu Stande kommt. Selbst das aber wagen heute nur noch wenige Parlamentarier zu hoffen. Kommt aber die tschechisch-keritale Reaktion wieder über uns, so werden die Christlichsozialen und die Fortschrittspartei die Krugen verdrängen und die Schuld daran der Religions- und Vaterlandsfeindschaft der Alldeutschen zuschreiben. Es ist der alte Jammer!

### Aus Stadt und Land.

Mannheim, 20. März 1901.

#### Die städtischen Unternehmungen in den nächsten Jahren.

IV. (Schluß.)

##### II. Bewilligte Kredite

Für noch nicht in Ausführung begriffene Unternehmungen bezw. einzelne Theile derselben.

	Kreditbewilligung M.	Kreditleist M.	Vorananschlag pro 1901 M.
Herstellung der Wehbrücke auf der Nordseite des Luisenrings, vor den Quadraten J 9, J 8, und K 8	11 000	5 791	—
Herstellung der Lindenhoffstraße 2. Theil, zwischen der Windenstraße und Schiffstraße	64 798	29 368	—
Gasbeleuchtung im Stadtheil Redarou	122 000	10 788	—
Verbreiterung in weiteren Straßen der östlichen Stadterweiterung	108 000	107 573	20 000
Entwässerung des Stadtheiles Waldhof	75 000	3 388	—
Herstellung des Siebs in der Langstraße in Waldhof	18 000	3 104	—
Entwässerung der 17. Quersstraße	12 000	1 992	—
Entwässerung der 3. Quersstraße	10 500	1 867	—
Herstellung der 8. Quersstraße	30 700	30 676	80 676
Herstellung der 10. Quersstraße	72 285	72 285	28 000
Herstellung der 11. Quersstraße	78 380	75 099	60 000
Herstellung der 14. Quersstraße	115 000	115 000	—
Herstellung der 12. Quersstraße	141 321	127 007	127 007
Herstellung der 19. Quersstraße	22 200	18 891	10 000
Herstellung der 15. Quersstraße	64 000	64 000	—
Herstellung einer Ortstraße auf dem Waldhof, Straße A—B vom Bahnhof Waldhof nach der Spiegelstraße	10 200	10 200	—
Herstellung der 16. Quersstraße	52 489	52 489	—
Herstellung der Langstraße im Stadtheil Waldhof	40 500	40 500	80 000
Herstellung der Wachtstraße im Stadtheil Waldhof	25 000	25 000	—
Herstellung der Felsstraße im Stadtheil Waldhof	11 600	11 600	—
Herstellung der 4. Quersstraße	37 800	22 998	22 998

ist, daß sie mit den Pächterstöckern verkehrt, das Blumenfest und den landlichen Ball mitmachen soll!

„Wohel sie sehr vergnügt sein wird.“ — „Gewiß, sie ist so leicht vergnügt! Ich hoffe nur, daß sie nie so zur Pflanze wird, wie diese andern Mädchen hier — ist sie nicht wunderhübsch?“ sagte sie mit bebender Stimme hinzu. — „Wunderhübsch.“ stimmte Kinloch mit Ueberzeugung bei. — „Und da soll sie lebendig begraben werden — in diesem öden Dorf — das ist hart!“ — „Fräulein Summerhages findet sicher noch Gelegenheit genug, die Schwirgen auszubreiten.“

(Fortsetzung folgt.)

#### Bei Fritz v. Uhe.

(Von unserem Münchener Korrespondenten.)

(Nachdruck verboten.)

Auf den Rennen des Münchener Rennvereins begegnet man beläufige regelmäßig einem schlanken, etwa 50 Jahre alten Herrn, der durch einen wohlgeformten, ungeheuer langen und ganz horizontal gehaltenen Schnurrbart auffällt. Man kann ihn umsonst übersehen, als der lange, buschige Schnurrbart so ganz — incommensurabel in einem feinen, blassen Gesichtchen steht und durch seinen sonstigen Bart- oder Lodenfaden motiviert wird. Es ist eine seltsame, nicht wieder zu vergessende Erscheinung, dieser hagere Cavalier, der sich um die anderen Besucher des Rennens gar nicht bekümmert und nur immer vor der Tribüne rastlos auf und nieder schreit. Man hat im ersten Moment den Eindruck eines ungewöhnlich jüden und heftigen Befehlshabernaturals von nervöser Grundveranlagung. Aber sobald man näher zuseht, wird man allmählich eines heimlichen Gebrochenseins all der stolzen, herrlichen Angelegen gewahr, einer verhöhlenden Beugung all der harten, trostlosen Linien, einer zaghafte Be-

	73 000	72 000	72 000
Herstellung der 12. Quersstraße	73 000	72 000	72 000
Herstellung der Großfeldstraße in Redarou	16 000	16 000	—
Herstellung d. Quersstraße (Straße B—F) in Redarou	11 200	11 200	—
Fortführung der Bismarckstraße	245 000	245 000	—
Herstellung der 17. Quersstraße	49 301	49 301	—
Herstellung der 18. Quersstraße	24 500	24 500	—
Herstellung der 18. Quersstraße	21 500	21 500	—
Erwerb von Straßengelände im Lindenhoffstadtheil von Fabrikant Heinrich Lang und der Chemischen Fabrik Lindenhof C. Wehl u. Co.	80 000	77 383	20 000
Errichtung weiterer Bedürfnishäuschen	51 000	41 918	—
Schulhaus Waldhof	321 298	321 298	180 000
Schulhaus Käferthal	240 000	240 000	120 000
Herstellung einer Straße zwischen O 6 und O 7	16 250	16 250	—
Verlegen von Granitrandsteinen an Schwoegen	79 310	79 310	79 310
Gasrohrleitung in der östlichen Stadterweiterung	53 500	53 500	14 000

### Kurpfuscher, Arzt & Co.

(Fortsetzung.)

S.u.H. Darmstadt, 19. März.

Eine Stunde ungetrübter Heiterkeit bei der Verlesung der umfangreichen Korrespondenz, welche der Angeklagte Dr. Lang mit dem fern von Mainz weilenden Schumacher gepflogen hat. Während Schumacher seine Absicht, die zukünftigen Kunden der Heilanstalt „Jsa“ nach allen Regeln der Kunst über das Ohr zu haufen, offen zu erkennen gibt, verschont sich Dr. Lang hinter allerlei Vorbehalte, die er „leider“ als Arzt einem solchen Geschäftsbetrieb gegenüber nur einmal zu machen gezwungen sei, um schließlich doch noch zu bedingungslos auf Alles einzugehen, was Schumacher von ihm verlangte. Daß Dr. Lang jedoch nicht blind in das Joch Schumachers ging, beweist die Stelle eines seiner Schreiben, in der es heißt, daß er ja „Gott sei Dank auf Staudes- oder sonstige Rücksichten keinen Werth zu legen brauche“, weil er darüber hinweg sei.

Es beginnt dann die Zeugnisaufnahme. Die Bureau-dame Martha Tuche aus Berlin hatte die Briefe an die Kranken zu schreiben. Dieselben seien ihr immer von Schumacher in die Feder diktiert worden. Ueberhaupt habe Schumacher die ganze Leitung in der Hand gehabt und auch sämtliche einkaufenden Briefe, darunter sogar die an Dr. Lang persönlich gerichteten, geöffnet. Dr. Lang habe sich möglichst von Schumacher ferngehalten, der eine rücksichtslose Herrennatur gewesen sei. Sehr interessant waren die Belandungen der Zeugin über den inneren Betrieb der Heilanstalt, die keine war. Wenn sich wirklich einmal ein Patient zum Besuche angemeldet habe, so wäre ihm geschrieben worden, die Anstalt sei total überfüllt.

Eine lange Reihe von Patienten werden dann über die Wirksamkeit der ihnen von der „Jsa“ verordneten Mittel und über die Frage geäußert, ob und inwieweit sie sich durch das Verfahren der Angeklagten geschädigt fühlen. Die meisten Zeugen sind auf Nerven- und Unterleibskrankheiten behandelt worden. Die Verordnungen bewegten sich, soweit es sich um nervöse Störungen handelte, nach der Richtung der Krankenbehandlung hin, indem den Patienten ableitende Mädel, vegetarische Kost und an Medikamenten Brom und Calomel ordinirt wurden. Die Zeugen haben fast immer Erleichterungen verspürt, geben aber zu, daß sie durchaus der Meinung waren, in der Behandlung eines Spezialarztes, nicht in der eines Kurpfuschers, wie Schumacher es war, zu stehen. In diesem Falle würden sie niemals 15 bis 20 M. Gebühren bezahlt haben.

Im Anschluß an die Zeugnisaufnahme fragt der Präsident den Angeklagten: Sie hatten doch gar keine Mittel in der Anstalt, um z. B. die Raspiration durchzuführen? Angekl.: O doch. Es war ja eine Viehstange da. (Heiterkeit.) Präsi.: Wo schließlich wurde die Stange auf der Straße vor dem Hause noch etwas Brau, kann könnten Sie auch sagen, daß eine Wiese zum Raspirationen da war. (Große Heiterkeit.) Der Zeuge prokt. Arzt Dr. Seibold, Frankfurt a. M. kennt den Angeklagten von der Universität und aus der Praxis her. Auch ihm ist bekannt, daß Dr. Lang den Paracelsus auf seinem medizinischen Institut hin eingeschrieben studirt und allerlei Reformirungen gepredigt habe. Die Patienten in den verschiedenen bayerischen Städten, in denen Dr. Lang vor seiner Ueberführung nach Darmstadt praktizirt habe, hätten sich sehr günstig über seine Methode, die in einer Verbindung von Radiummethode und Homöopathie bestand, geäußert. Andererseits sei Lang vielen Angriffen von Seiten der Schulmediziner ausgesetzt gewesen. Er halte Dr. Lang für durchaus ehrenhaft und glaube, daß Schumacher seine Untüchtigkeit und sein Vertrauen in schäblicher Weise mißbraucht habe. Präsi.: Was sagen Sie aber dazu, daß der Angeklagte den Schumacher ordiniren ließ, trotzdem er wußte, daß derselbe kein Arzt, sondern im Gegentheil ein ganz gemeingefährlicher Kurpfuscher war? Zeuge: So viel ich weiß, hatte Schumacher ihn in der Hand. Rechtsanwält v. P a n n o w i c h richtet auch an diesen Zeugen die Frage, ob ihm bekannt sei, daß die Amts- und Bezirksärzte in Bayern das Fernschreiben betreiben. Zeuge: Ja, freilich, das geschieht fast allgemein. Deshalb habe ich mich auch seiner Zeit nicht in-

fähigung zum Duetismus unter der Latze der Chalkrast. Der immerhin schneidige Reiteroffizier in Civil verwandelt sich je länger je mehr in einen still vornehmen Weltmann, der seine Ständevorteile beinahe mehr als Pflicht denn als Recht empfindet und mit einer gewissen Melancholie des frühlichen Reiterübermuths vergangener Zeiten gedenken mag. Darauf freilich, daß es der Christuskaiser Fritz v. Uhe sei, der da mit solchem Interesse den Verlauf der Rennen betrachtet und seinen blonden Rößlern, die ihn begleiten, die Vorzüge der einzelnen Pferde vorlegt, darauf würde man trotz alledem gewiß nie und nimmer verfallen. Fritz v. Uhe? Das hatte man sich ganz, ganz anders vorgestellt! Gewiß, er war einmal Reitermeister in einem hoharistokratischen Reiterregiment gewesen, das wußte man ja. Aber daß er noch immer so martialistisch ausschauen könne, in den knapp anliegenden Kleidern noch immer die Bewegungen des Husaren bewahrt habe, heimlich gewissermaßen noch immer Reiterstiefel trage und mit den Sporen klirre, nein, das hatte man ganz und gar nicht erwartet.

Und doch hatte Uhe aus seinem Soldatenthum auch als Maler nie ein Geheimniß gemacht. Man braucht nur ein ganz klein wenig mit ihm vertraut zu sein, um zu wissen, daß er an seine Militärszeit gar nicht gern erinnert ist. Er kann dann mitten aus der harmlosesten Unterhaltung in eine dumpfe Traurigkeit verfallen und es ist noch gar nicht so lange her, daß er seine Wohnung gewechselt hat, bloß um nicht jeden Morgen durch das klingende Spiel der ausziehenden Reiterregimenter an die eigene unergiebliche Reiterzeit gemahnt zu werden.

Es ist ein weiter Weg von dem übermüthigen Trompetengeführten der Cavallerie bis zu den traurigen Orgelklängen der christlichen Passion. Die weltlichen Stappen dieses Weges hat uns noch Niemand geschildert, und vielleicht wird das eigentliche Problem der Uheschen Kunst, das auf eben diesem Wege zu suchen wäre, überhaupt für immer ungelöst bleiben.

Bohem niedergelassen, weil das nicht mein Wunsch war. Heißt anwalt v. Panowicz: Ist Ihnen bekannt, daß z. B. von einem ganz bekannten bayerischen Bezirksarzt die Rede geht, er schreibe schon in der Unterstufe 6 bis 8 Recepte? (Große Heiterkeit.) Zeuge: Ja. Präsi.: Wie ist das aufzufassen? Zeuge: Nun, daß der Arzt den Kranken gar nicht sieht. Präsi.: Auch selbst, wenn sie zu ihm kommen? Zeuge: Ja. Er schreibt eben auf Grund der Klagen, die meist von Wittelpersonen überbracht werden, seine Recepte nieder. Natürlich wird er keine dringlichen, sondern meist unwirksame Mittel verschreiben. Präsi.: Was den Bauern helfen sie schließlich doch? Zeuge: Das kommt schon viel (Heiterkeit.) Sachverständiger Dr. med. Klein, Frankfurt a. M. hält die Mittel der Anstalt „Jsa“ für total werthlos, da sie in solcher Verdünnung verschrieben worden seien, daß keinerlei Wirkung damit erzielt werden konnte. Auch der zweite Sachverständige, Groß, Kreisarzt Geh. Rath Dr. Leht-Darmstadt, bezeichnet die literarisch-bildlichen Vorschriften, wie auch die von Dr. Lang verordneten Medicamente als völlig nutzlos. Dagegen macht der Sachverständige für Homöopathie, Dr. Sellenthin, Frankfurt a. M., geltend, daß die Verordnungen Dr. Langs, soweit sie sich z. B. gegen die Nervenleiden der Altpfaffen richteten und die Folgerscheinungen solcher Arten zu beseitigen suchten, als zweckmäßig anzusehen seien. Da auch der als Sachverständiger vorkommene Altpfaff Dr. Seibold, Frankfurt a. M. die vom Angeklagten in homöopathischen Dosen verordneten Medicamente Dr. Langs in manchen Fällen als wirksam bezeichnet, so entspringt sich schließlich ein Streit zwischen den Sachverständigen über die Frage, in welcher Weise Medicamente, die in ihrer Verdünnung weit unter die Bestimmungen der Medicinal-Taxe hinuntergehen, noch wirksam sein können.

Während Medicinalrath Dr. Leht jede homöopathische Verdünnung als unzulässig verwirft, erklärt Dr. Seibold, daß er sich als selbstständig denkender Mensch und Arzt niemals stößlich an die Vorschriften irgend einer Taxe oder die Lehren irgend eines Professors halten, sondern unablässig weiter studiren und in jedem einzelnen Falle individuell vorgehen würde. Die Thatsache, daß die meisten Verze heute der Homöopathie zuneigen, beweise von besten die Unhaltbarkeit der Leht'schen Ansicht. Dr. Sellenthin bemerkt, daß er in zahlreichen Fällen unter die Medicinaltaxe heruntergegangen sei, ohne daß seinen Patienten dadurch irgend welcher Schaden entstanden sei. Der schließlich noch als Sachverständiger vorkommende Landtagsabgeordnete Dr. Gäch bemerkt: Es wäre dem Angeklagten Dr. Lang ganz gut geklungen worden, daß er von der Wirksamkeit seiner Mittel überzeugt war, da es in der medizinischen Wissenschaft eine ganz bestimmte Schule gebe, die auf dem Standpunkt stehe, alle Mögliche durcheinanderzumischen, zum Theil sogar gegen die einfachsten Gesetze der Chemie, und die damit doch Erfolge erziele.

Präsi.: Können Sie aus Anhängern dieser Schule nennen? Sachverständiger: O ja. Sie sitzen in Tübingen und Stuttgart. Dr. Sellenthin: Ich bemerke, daß ja die Grundzüge und Methoden in den angewandten Medizin alle paar Jahre wechseln, und daß sich der Angeklagte auch darauf berufen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

\* **Verfahrungen und Ernennungen.** Justizminister Josef Müller in Freiburg wurde der Groß-Steuerdirektion als Dispositionssachverständiger der Waldungen zugewiesen. Credit-Dispositionssachverständiger Oscar Wöhner in Freiburg zur Centralverwaltung verlegt. Stationsverwalter Karl Sellwacht in Weisenbach nach Bilsberg verlegt. Registrationsassistent Wilhelm Koch zum Revidenten und der Buchhalter Karl Böhmel beim Finanzamt Weisenbach zum Registrationsassistenten bei der Steuerdirektion ernannt.

\* **Zur Regulirung des Oberrheins.** Gegenüber Zeitungs-meldungen, daß bereits endgültige Verhandlungen zwischen den beteiligten Regierungen über die Verteilung der Kosten der Regulirung des Oberrheins getroffen seien, bemerkt die „Süd. N. N.“, daß wohl in vorläufigen Verhandlungen die Geneigtheit der elsass-lothringischen Regierung zur Uebernahme der Hälfte und der badischen Regierung zur Tragung von 2/3 der Kosten festgelegt worden ist, daß eine Beschlußfassung sowohl seitens dieser beiden wie der bayerischen Regierung noch aussteht.

\* **Schneebeobachtungen.** In der verflochtenen Woche hat es mehrmals bis in die Abende herab geschneit, so daß, wenn auch nur für kurze Zeit, fast das ganze Land in Schnee gehüllt war; die darauf folgende milde Witterung hat ihn bis zu etwa 700 m hinauf wieder zum Verschwinden gebracht. In höheren Lagen waren die Schneehöhen am Schluß der Woche ungefähr die gleichen wie am Beginn. Am Morgen des 16. März (Samstag) konnten nämlich gemessen werden in Furtwangen 29, beim Feldberg 186, in Titisee 45, in Sondors 10, in Dörschenschwand 51, in Bernau 46, in Gerbada 46, in Todtnauberg 77, in Hebronn 14, in St. Märgen 69, in Niebich 68, in Breitenbrunn 25, in Herrenwies 80 und in Raltenbrunn 41 cm.

\* **Dem Jahresbericht unserer freiwilligen Feuerwehrs pro 1900** entnehmen wir folgendes: Das der Bezirksamt der freiwilligen Feuerwehr unterstellte Gebiet umfaßt 600 728 qm mit 26 548 Gebäudeteilen und 140 500 Einwohner. Das Corps besteht aus sieben Kompanien mit zusammen 556 Mann. In Schutz des Lindenhofs besteht der Städtische Lindenhof, dessen Mannschaft sich aus den dort wohnenden Wehrleuten der ersten bis dritten Kompanie im Wehrdienst zusammensetzt. Zur Disposition der auswärtigen Wachen in die Redaroustadt-Kompanie bestimmt. Zur Alarmirung der Feuerwehr bestehen fünf Telegraphenlinien. Die Zahl aller installirten Hydranten beträgt nunmehr 904. Am Schluß des Jahres 1900 betrug die Zahl der Wehrleute 2915. Die Kompanien der Stadt wurden im Berichtsjahre einmal und zwar beim Brand der Senfmühle von Postfater u. Co. zur Hilfe herbeigerufen. Die 7. Kompanie, Redarou, demüthigte 2 Großfeuer in der Ge-

Über man kommt Uhe näher, wenn man ihn in seinem Atelier auffucht. Das ist ganz brauchen am äußersten Ende der Stadt, in der untersten Theresienstraße, wo schon das Armeeleut-viertel beginnt. Man passiert den Thorweg einer abwechselnden Nichtstafelner und überquert einen trostlosen, mit Holz, Häusern, Eisen und altem Gerümpel bedeckten Hof. Es scheint unmöglich, daß ein Künstler, ein Mensch mit schaffenden Sinnen, tagtäglich solchen Anblick ertrage; aber Uhe erträgt ihn seit Jahren. Wenn er aus seinem vornehmen Heim draußen in Schwabing in die proletarische Welt seiner Bilder gelangen soll, leistet ihm ein Gang über diesen Hof die besten Dienste.

Auf das Klopfen an der Werkstättthür erscheint er selbst. Er hält in der Linken das Malgerüst und hat einen alten, ausgelebten, aber durch seinen einzigen Farbfladen beschützten Rock an. Rühl und weltmännisch macht er die Honneurs. Er hat offenbar Modellkunde; aber er besteht darauf, daß der Besucher eintrete. Er ist ebenso verbindlich als entschieden, ebenso zuvorkommend als zurückhaltend. Der Sprößling einer alten hochkultivirten Adelsfamilie und der Soldat, der in 21 Schlachten mitgefodhten, sind nicht zu verkennen. Er ist ein Mann durch und durch, und nur in der Art, wie er die feineren, mageren Hände bewegt, spürt man jene pridelnde Sensibilität und jene heimliche Herzklopfen des empfindsamen Gemüthes, wovon seine Bilder Zeugnis ablegen.

Sein Atelier ist ohne Schmud. Ein paar Siggelogenbetten, ein, zwei Bilder, an denen er arbeitet, und an den letzten Wänden da und dort, wo gerade ein Regal frei war, etliche Skizzen von seiner eigenen Hand, das ist Alles. Der ehemalige Soldat, der die Oede der Wachtstube und des Kasernenhofes ertragen gelernt, braucht nicht mehr.

Während er mich zum Sitzen einlädt, ziehen sich die Modelle, eine verhärmte junge Frau und ein kleines blondes Mädchen mit sonderbarem Zigeunergesicht, schüchtern in den Hintergrund

Waldhof, die 6. Komp. Waldhof, mußte 2mal zu Waldbränden ausbrechen. Während der Besatzung Lindenhof gelegentlich des Brandes der Bauischen Maschinenhalle in Altried trat. Die einzelnen Kompagnien hielten feurig Proben ab. Für das Hoftheater waren 207 Bänke à 11 Mann nötig; außerdem wurden zahlreiche Wagen für Saalbau, Kolosseum etc. gestellt. Durch Todesfall verlor das Corps sechs Mann. In besonders rühmlicher Weise gebührt der Lobesbericht dem am 5. Febr. dahingewandenen, um das Besondere Mannes und des ganzen badiischen Landes hochverdienten Ehrenkommandanten Michael Wisching. Unter den Festlichkeiten nimmt das Geburtstagsfest S. A. H. des Großherzogs die erste Stelle ein. Ein Mann wurde für 25jährige, einer für 10jährige und achtzehn für 14jährige Dienstzeit ausgezeichnet. Der Vermögensstand der Friedrich-Ries-Stiftung für vorunglückte Wehrleute beläuft sich auf 51 006 M.; die städtische Unfall-Versicherungskasse hat ein Vermögen von 23 944 M. Die freiwillige Feuerwehrlösche der Stadt im Jahre 1900 8226 Mark gegen 11 276 Mark im Vorjahr. Die Berufsfeuerwehr machte 48 898 Mark Ausgaben nötig, gegen 34 708 im Vorjahr. Die Feuerwehrcorpsklasse verfügt noch über ein Vermögen von 4157 Mark. Das ist allerdings ein geringer Betrag in Anbetracht des Umstandes, daß die Mannheimer Feuerwehrlösche im kommenden Jahre ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern wird, daß sich zu einer großen Festlichkeit für die ganze Stadt gestalten dürfte. Die Berufsfeuerwehr besteht aus 1 Brandmeister und 24 Mann; dieselben sind in drei Abteilungen geteilt, wovon ständig zwei Abteilungen im Dienst sich befinden; die Dienstzeit beträgt 48 Stunden. An Fahrzeugen sind vorhanden ein Mannschaftswagen und eine 22 Meter hohe Drehleiter. Es stehen 6 Pferde zur Verfügung, wovon sich stets zwei in Dienstbereitschaft befinden. Die Berufsfeuerwehr wurde 13mal verlangt und legte mit ihren Fahrzeugen im Ganzen 234 000 Meter Strecke zurück. Die meisten Brände (16) kamen in den Monaten März und Dezember vor; die wenigsten im Februar und August. Am häufigsten kamen Kaminbrände vor (37), dann folgten die Zimmerbrände (13). Als Ursache figurirt Entzündung von Rauch-Smal, während auf Rechnung von Fackellicht und Unvorsichtigkeit 25 Brände zu setzen sind. In 34 Fällen waren die Ursachen zur Alarmierung keine Brandfälle sondern Rohrbrüche, blinder Alarm etc. In dem Jahresbericht wird unter der Rubrik: „Allgemeines“ das Bedürfnis eines möglichst baldigen Anschlusses der Vororte Waldhof und Neckarau an die städtische Wasserleitung hervorgehoben.

**Ueber die wirtschaftliche Bedeutung der Alkoholverbrennung** sprach vergangenes Sonntag am Karpen Herr Dr. Blocher aus Basel. Die Versammlung war erfreulichweise aus allen Ständen der Bevölkerung sehr gut besucht und zeigte die Anwesenden große Aufmerksamkeit. Der Vorsitzende desselben, Herr Arbeitersekretär Kappeler, ein bedauerter das Nicht-Erscheinen des Herrn Professor Dr. Kappeler, den dringende Berufsgeschäfte abhielten und verlas noch ein Schreiben unseres Herrn Oberbürgermeisters, der sich ebenfalls und zwar aus Gesundheits-Rücksichten wegen seines fehlenden entschuldigte, im übrigen aber in denselben seine volle Sympathie mit den Bestrebungen der Bekämpfung des Alkohols ausdrückte. Der Referent, Herr Dr. Blocher, erläuterte in großen Zügen die Nachteile des Genusses von alkoholischen Getränken und bewies an Hand von amtlichen Zahlen, sowie praktischen Beispielen die verberbernde Wirkung derselben auf alle Bevölkerungsschichten, namentlich aber auf die Arbeiter, deren einziges Vermögen ihre Gesundheit und Arbeitskraft ist. Die Zahl der Rohheitsdelikte, die Verbrechen gegen die Sittlichkeit, die direkt oder indirekt durch das gewohnheitsmäßige Trinken verursacht sind, so diejenigen des Diebstahls (Wahlhans) des Wagens, der Tuberkulose etc. sei eine derart große, daß wie in anderen Ländern, namentlich dem Norden von Europa und Amerika, namentlich auch in Deutschland energisch Front dagegen gemacht werden müsse, falls das Volk nicht schwere Schädigungen erleiden. Aus diesem Grunde haben sich schon seit längerer Zeit überall Versuche gemacht, die mit Tod und Weisheit dem Trinken der Trinitäts, dem Zerknirschung und der sich daraus ergebenden üblen Gewohnheiten, Krankheiten, des zerstörten Familien-Glückes so vieler Familien etc. entgegenzuwirken wollen. Eine solche auf dem Boden der totalen Entschärfung — also nicht der Mäßigkeit — stehende Organisation sei der weitverbreitete Gouttemper-Orden, dem auch er, Referent, angehört. Herr Menzger übertrug empfahl in der darauffolgenden lebhaften Diskussion ebenfalls den schon seit ca. 50 Jahren bestehenden Orden, welcher völlig neutral allen religiösen und politischen Beschreibungen gegenüberstehe und seine Mitglieder in allen Kreisen der Bevölkerung habe. Eine Reihe von Rednern erklärte sich mehr oder minder mit den gemachten Ausführungen des Herrn Dr. Blocher einverstanden, während ein Herr dagegen sprach. Nach der Versammlung ließen sich eine Anzahl Personen für einen zu gründenden Abstinenz-Verein anmelden. Weitere Kostspieligkeit erhielt blühender Herr Rudolf Stäffgen, P. 9, 13 II. hier.

**Das neue Niederrecht** ist der Gegenstand, der in der am Donnerstag, 21. März, stattfindenden Versammlung des Vereins der Rechtsanwälte von sachmännlicher Seite behandelt werden wird. Bei der Wichtigkeit, welche die teilweise veränderte Materie für den größten Teil unserer Bevölkerung hat, darf der Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Dr. Franke des allgemeinen Interesses sicher sein. In der Versammlung, auf deren Tagesordnung auch der Rechtschutz des Vereins sowie die Frage wirtschaftlicher Einrichtungen in demselben stehen, sind auch Gäste willkommen. Jedenfalls ist das Werk des rühmlichen Vereins, wichtige Rechtskenntnisse und sozialpolitischen Verständnis in weiteren Kreisen zu verbreiten, nur zu begrüßen.

**Schwerberverein und Handwerkerverband.** Die Vorstandswahl in der am Montag stattgefundenen Generalversammlung hatte, wie wir in der Berichterstattung unserer gestrigen Referats mitteilen, folgenden Resultat: Es wurden die Herren Konditor Gustav Hagen, Schuhmachermeister Schöcklin neu und Herr Schneidermeister Peter Wiedergewählt. Als Rechnungsführer wurden die Herren Kupferschmiedemeister Kirsch, Schreinermeister Pommerente und Glasmeister Wroschewitz gewählt.

zurück. Wir wollen eine kleine Pause machen, wendet sich der Meister an die armen Deutschen. Die Kleine lächelt und schnell verlegen die weißen Engelsflügel ab, die sie an den Schultern getragen. Sie hatte sich vor dem Fremden hinter einen Sessel geschütert; jetzt faßt sie allmählich wieder Muth und blinzelt vergnügt zu ihm herüber. Der Mann mit dem bedingten maritallischen Schnurrbart mag sehr gut zu Kindern sein. „Laßt die Kindlein zu mir kommen“ war sein erstes religiöses Bild. Vielleicht sind es die Kinder — die eigenen Kinder? — gewesen, die ihn zu Christus geführt haben? Es gibt keine einflussreicheren Erzieher als — Kinder.

Unsere Unterhaltung dreht sich zunächst um allerhand oberflächliche Dinge. Er erzählt mir, daß er nie „auf Vorrath“ arbeite, daß alle seine Sachen schon während der Arbeit verkauft seien, daß München für ihn als Kunstmarkt gar nicht in Betracht komme, daß Berlin sehr Vieles von ihm erwerbe, daß aber trotzdem das Weisse über See, nach Amerika ausgeführt werde, wo man übrigens auch die höchsten Preise zahle.

Da es mir vor Allem darum zu thun ist, das eigentliche Uebel-Problem zu erglänzen, so versuche ich, dem Gespräch eine Wendung auf die Vergangenheit zu geben. So erfahre ich, daß in seinem Elternhause die Kunst sehr eifrig, aber freilich auf eine dilettantische Weise gepflegt worden ist. Sein Vater, der im Landesparlament zu Dresden die Würde eines Präsidenten bekleidet, habe mit Leidenschaft gezeichnet, und seine Mutter und Geschwister seien dem Beispiel des Vaters gefolgt. Ihm selbst haben besonders die Menzlichen Illustrationen zu Auglers Geschichte Friedrich des Großen imponirt und er sei in seinen Zeichnungen so erfolgreich gewesen, daß der Vater bei Kaufmann in München angefragt habe, ob sein Junge das Zeug zu Maler besitze. Die Antwort habe bejahend gelautet. Darauf habe er noch bestandenen Abiturium die Dresdener Akademie bezogen, sei jedoch von dem dort herrschenden Schematismus des

**Heberfallen** wurde am Sonntag Abend in Ludwigsbach auf der Mundenheimer Landstraße in der Nähe der Rheinstraße ein junger Mann mit einem Wädden, die sich beide auf dem Gehweg befanden. Das Mädchen wurde durch 6-8 Messerstiche in die Unterleibsgegend über und auch der junge Mann erhielt zwei Stiche in den Unterleib. Der Angriff geschah ohne den geringsten Anlaß und ist zweifellos als die That eines Wahnsinnigen zu betrachten, über dessen nächtliche Angriffe schon wiederholt berichtet wurde. Nach begangener That, die nur eines Augenblicks bedurfte, ergriff der Thäter die Flucht.

- Polizeibericht vom 20. März.**
1. Ein Kaminbrand entstand gestern Abend zwischen 5/4, und 6 Uhr im Hause T. 4, 2, welcher von 2 Berufsfeuerwehrlöschern als bald wieder gelöscht wurde.
  2. Zwei Körperverletzungen — eine in Neckarau und die andere in der Wirtschaft Angartenstraße 40 verübt — gelangten zur Anzeige.
  3. Verhaftet wurden:
    - a. der von der Kgl. Staatsanwaltschaft Berlin wegen Betrugs verfolgte Kaufmann Ludwig Schottländer von Großschloßheim;
    - b. der Schieferdecker Michael Eckart von München wegen Sittlichkeitsverbrechens;
    - c. der Fabrikarbeiter Franz Kubitschek von Fürstentum wegen Körperverletzung und Majestätsbeleidigung — verübt in Neckarau;
    - d. der Metzger Reinrich Kubin von Leun wegen Betrugsversuchs;
    - e. der von der Staatsanwaltschaft hier wegen Diebstahls verfolgte Tagelöhner Georg Schredelacker von Herdesheim;
    - f. weitere Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen.

**Aus dem Großherzogthum.**

**Heidelberg, 19. März.** Bei der am 14. d. M. in Heidelberg abgehaltenen Verlesung von Ruchholz aus den Domänen- und den Stadtwaldungen bei Heidelberg wurden je nach der Lage folgende Durchschnittspreise, für das Festmeter in Mark ausgedrückt, erlöst: Eichenkämme: Ia 58,8; b 41,7-50,8; c 30,0-37,3; IIa 48,6; b 43,6-50,1; c 27,6; IIIa 39,3; b 28,2-33,5; c 24,3; IV 26,9; V 21,3. Buchkämme: Ia 26,0-30,8; b 24,5-26,0; c 23,1; IIa 22,9 bis 24,8; b 19,3-21,6. Nichtenkämme: I 27,8; II 23,9; III 18,1; IV 15,6-16,3. Forstentlöche: II 21,7-23,8; III 17,4. Forstentlöcher II 20,2-26,2; III 16,2-19,0.

**Dem Bodensee, 19. März.** In Ulm verschwand der Baummeister Ademandt mit Hinterlassung von 100,000 Francs Schulden. In Ulm heißt das Haus Ganz & Co. die Zahlungen ein. Hunderte von Gehülftlichen sollen kontantamtlich versteigert werden.

**Wetzlar, Hessen und Limburg.**

**Speier, 19. März.** Wohl der älteste aktive Soldat des deutschen Heeres steht in den Reihen des in Speier garnisontirenden 2. bayr. Pionierbataillons. Der Hornist, Regimentsoberst Johann Galtböhrer, ein Sohn der rauen Oberpfalz, der am 16. März 1851 in das Infanteriebataillon eingetraten und seitdem alle Wandlungen dieser Gilttruppe mitgemacht, feiert nämlich heute sein 60. Dienstjubiläum. Der heute noch lerngunged, jeden Anmarsch mitmachende Soldat durfte im Kriege 1870/71 die denkwürdige Uebergabe des Regens seitens Napoleon III. an Kaiser Wilhelm I. als Ordnungstruppenerbe beobachten. Eine ganze Reihe von Dienstauszeichnungen und Orden schmückt die Brust dieses Kriegsmannes, der trotz seiner 70 Jahre noch nicht an die Ruhe denkt.

**Neustadt, 19. März.** (Neubau eingezogen.) Gestern Abend während eines heftigen Gewitterregens stürzte der im vorigen Jahre begonnene und während der letzten Wochen ausgeführte Neubau des Maurermeisters Christian Schöppe am sogenannten Kapuzinerplatz zusammen. Jedoch der ganze Bau, an dem bereits die Fenster des zweiten Stockes fertig waren, einen Schutthaufen gleich.

**Neustadt, 18. März.** Ein Fall barbarischer Ständemißhandlung kam dieser Tage zur Kenntniss der Polizei und die sofort ergangenen Erhebungen bestätigten denn auch das Gerücht, daß die noch nicht sehr lange verheiratete Frau des Fabrikarbeiters Wust in Wittingen, ihr uneheliches fünfjähriges Mädchen, welches dieselbe aus Kaiserlautern mit in die Ehe gebracht hat, fortwährend in der unmenschlichsten Weise mißhandelt habe, so daß sich die Nachbarn nicht veranlaßt sahen, Anzeige zu erstatten. Der rechtherrliche Wächtermeister sand denn auch die Angaben in vollem Maße bestätigt; das Kind war am ganzen Körper mit blauen und blutigen Strichen bedeckt, welche von einem Stoch mit „Wellschloß“ herabfielen; nach Angabe des Kindes, welches dem Medizinrat Dr. Schröder zur Untersuchung vorgeführt wurde, mußte daselbe auf dem bloßen Boden liegen und wurde tagelang in den Keller eingesperrt; mißthätige Nachbarn wollten demselben zu essen und um es bei den empfangenen Schlägen am Schreien zu verhindern, stopfte die Rabenmutter dem Kind ein Tuch in den Mund! Wegen der bevorstehenden Entbindung mußte vorläufig von einer Verhaftung Abstand genommen werden, die Frau wird jedoch ihrer gerechten Strafe nicht entgehen.

**F. aus der Pfalz, 18. März.** Der Staatsanwalt als Lebensretter. Auf dem freiwirtschaftlichen Personenbahnhof explodirte gestern Abend eine Petroleumlampe und der brennende Inhalt ergoß sich über einen Bahndienstmann, der sofort in hellen Flammen stand und allseits auf den Perron sprang. Dort hatte ein Staatsanwalt aus Frankenthal die Geistesgegenwart, dem Unglücklichen seinen Ueberzieher umzuwerfen und so die Flammen zu ersticken. Der schwer verbrannte Mann wird nun doch mit dem Leben davonkommen.

**Mainz, 19. März.** Ein schauerlicher Fund, der wahrscheinlich mit einem Familien drama zusammenhängt, wurde heute unterhalb der Ingelheimer Aue gemacht. Es wurden die durch eine Waggereinschneidung vollständig zerlegten Leichen eines Mannes und einer Frau zu Tage gefördert. Nach einer heute hier eingelaufenen Mitteilung aus Kaiserslautern verschwand daselbst vor einigen Tagen eine Mutter

maßen angeeselt worden, daß er schon nach Jahresfrist die Anstalt verlassen und den Soldatenrock angezogen habe. Während der Militärzeit habe er selbstverständlich die liebgewonnene Beschäftigung mit der Kunst nicht aufgegeben, sondern im Gegentheil den ganzen Gewinn seiner Nebenstunden in Zeichen- und Malübungen gesetzt. Ja, selbst während der bewegtesten Kriegszeit in Frankreich sei ihm keine Gelegenheit zu künstlerischer Betätigung entgangen. Und als er schließlich, 20jährig, den Dienst quittirt, habe nichts ihm davon abhalten können, nach München zu gehen und dort, trotzdem er bei Wilsoy, Diez und Lindenschmitt keine Aufnahme gefunden, das berufsmäßige Malen auf eigene Faust zu erlernen.

Wenn ich Ihre nachmalige künstlerische Laufbahn recht verstanden habe, sage ich, meinem Thema näher rücken, so muß man dieselbe in drei Abschnitte zerlegen: einen aristokratischen, einen bürgerlichen und einen proletarischen?

Der Künstler horcht betrossen auf, sinnt eine Weile und fragt dann plötzlich nachdenklich: Darf ich Sie bitten, mir zu sagen, wie Sie das meinen?

Je nun, es ist ganz einfach. Als Sie vom Militär kamen, waren Sie meines Wissens ein begeisterter Anhänger Mataris. Dementsprechend haben Sie damals in München ein paar Bilder ausgestellt, die einen wahren Matarist-Enthusiasmus an den Tag legten. Matarist, denke ich mir, das muß in jener Zeit recht eigentlich das Ideal gewesen sein, das Sie brauchten. Sie hatten als Offizier in einem der glänzendsten Garderegimenter gedient, waren gewöhnt, das Leben von seiner farbigen, glänzenden, prächtigen Seite anzusehen, brauchten als vollendeter Aristokrat eine vollendet aristokratische Kunst.

Nun waren Sie ja freilich mit Ihrer Ueberfiedelung aus der Offiziers- in die Malerwelt aus der Aristokratie heraus und in die bürgerliche Sphäre hineingerathen. Allein diese soziale Veränderung brauchte Zeit, um in Ihren ästhetischen Anschauungen

mit ihrem etwa 26 Jahre alten Sohne in der Richtung nach Mainz. Man glaubt, daß beide gemeinschaftlich Selbstmord verübt haben.

**Strassburg, 18. März.** Ein schrecklicher Mordthat hat sich gestern Nachmittag in der Realchirurgie ereignet. Ein früherer Polizeibeamter und jetziger Strohvermittler, Rosenblatt, begegnete dort seiner Frau, die einen Ehescheidungsproceß gegen ihn eingeleitet hatte und jetzt bei ihrem Vater lebte. Nach kurzem Wortwechsel zog Rosenblatt einen Revolver hervor und gab mehrere Schüsse auf die Frau ab, die sich vor dem Wüthenden in ein Haus flüchtete. Dieser verfolgte sie und tödtete sie in dem Korridor des ersten Stockes, wovon sie sich in ihrer Angst geflüchtet hatte, durch einen Schuß in die Brust, der das Herz traf. Der Mörder wurde am Eingange des Hauses von einem hingekommenen Schahmann festgenommen. Sein Opfer ist erst 25 Jahre alt. Wie es heißt, ist Rosenblatt geistig nicht normal und schon einmal in der Irrenanstalt Stephansfeld gewesen.

**Wetzlar, 18. März.** Als der Zug 3 Uhr 55 Min. von Wünnen her heute in die hiesige Station eintraf, stürzte sich der Eisenbahnassistent M. o. d. vor dem Zuge auf das Gleise und wurde überfahren. Derselbe wurde quer über die Brust entzweigeschnitten. Die Ursache, weshalb der junge Mann den Tod suchte, ist nicht bekannt.

**Stuttgart, 19. März.** Aus verschiedenen Theilen des Landes sind Nachrichten eingetroffen über bedeutende elektrische Entladungen gestern Abend. So werden aus Stetten i. N., Schillingen, Wüblingen, Neuffen, Tübingen, Gmüngen heftige Gewitter, verbunden mit starken Niederschlägen, gemeldet. Schaden scheint nirgends angerichtet worden zu sein. Das Gewitter brachte eine merkwürdige Abkühlung.

**Freudenstadt, 19. März.** Großes Aufsehen erregt hier die Gründung des Konfessionsvereins über das Vermögen des W. Morstadt, Besitzer der Bierbrauerei zur Stephansbau dahier. Derselbe hat hier 3-4 Jahre lang auf großem Fuße gelebt und ist nun mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast nach Frankfurt a. M. abgereist um 208 000 Mark gebracht haben; die ganze Schuldenlast soll gegen eine halbe Million betragen. Wie man hört, sollen leider auch viele Kleinhandwerker um ihre Forderungen betrogen sein.

**Theater, Kunst und Wissenschaft.**

**Groß, Badisches Hof- und National-Theater in Mannheim.**

**Neu einstudirt:**

**Der Richter von Zalamea.**

Erstes Gastspiel von Bernhard Baumeister.

Die vielen kunstfertigen Mannheimer, die gestern Abend nicht im Theater waren, haben sich selbst um ein seltenes künstlerisches Erlebnis gebracht. Es hätten ihrer viel, viel mehr sein dürfen, die Bernhard Baumeister bei seinem ersten Gastspiel auf der Bühnenbühne begrüßten, aber die erschienenen waren, bereiteten dem lieben alten Mann ein herzlich willkommen und jubelten ihm mit stetig wachsender Freude zu.

Bernhard Baumeister ist jung geblieben, er und seine Kunst; so reif und abgerollt sie auch sein mag, ihre schlichte Größe und tiefe Innigkeit strahlt den Zuschauer unergänzlich frisch aus. Und aber den bewundernswürdigen und liebenswürdigen Künstler gleich in seiner ganzen Eigenart zu zeigen, wäre wohl kaum eine andere Rolle so geeignet gewesen als die des Richters von Zalamea. Baumeister schuf aus dem Pedro Crespo ein Gestalt voll wunderbarer weichen Lebens. Jeder Zug an diesem Charakter war echt und jeder fügte sich harmonisch dem Ganzen ein. Die strenge Weisheit, der gesunde Stolz, das warme und innige Fühlen, der leidenschaftliche Jörn und die ruhige Selbstüberwindung des schlichten Bauern, das Alles fand einen so überzeugend lebendigen Ausdruck, daß man das Leben dieser Gestalt wahrhaft miterlebte, miterleben mußte. Es ist schwer zu sagen, wo Baumeisters Kunst ihren Höhepunkt erreichte. Schon im ersten Akt ward der ganze Pedro Crespo, der uns gegenübertrat, unerschütterlich aufrecht, streng und eigenwillig, aber dabei doch so herzlich und tief gemüthvoll. Und dann später der Abschied von dem Sohne wie schlicht und einfach war das jedes Wort, und doch wie viel feilsche Innigkeit lag in jedem! Baumeisters Richter wuchs von Scene zu Scene und erhob sich schließlich im letzten Akte zu gewaltiger Größe. Aber auch hier war es eine naive, fast bescheidene Größe, und hier blieb Baumeister sich selbst und seiner Aufgabe treu und vollständig so wunderbar harmonisch das Charakterbild des tief und lebensfähig fühlenden, aber doch seiner selbst fähigen, immer wieder in sich gefassten Mannes. Baumeister hat den Charakter des Richters von Zalamea mit dem Herzen erfasst und aus dem Herzen heraus hat er ihn gehalten. Und darin liegt — ganz abgesehen von der unerfülllichen Ausdruckskraft der Rede und des Spieles — wohl das eigentliche Geheimnis seiner echten und großen Kunst.

Unsere einheimischen Kräfte hätten der Leistung dieses großen Kollegen da und dort vielleicht einen noch willkürigeren Raum geben können. Herr G. h. wählte dem Don Alvaro nicht eben viel individuelles Leben mitzutheilen, und war überdies durch sein überhartes Sprechen stellenweise beinahe unverständlich. Franklin Wittels (Jules) gelang ihre Scene im zweiten Akt etwas nach dem Monologen hin. Der geschickte General des Herrn G. d. e. l. m. n. war eine recht lebendige Figur; Herr R. h. l. e. r. war ein feuriger Bruder Jule. Die Herren G. o. d. e. r. R. f. e. r. t. und L. ö. s. c. h. beachteten den Humor ihrer Rollen zu freudiger Geltung, Fräulein K. o. d. e. n. als maniere Marterbrüderin mußte eine ziemlich ausgiebige Gängelung an den Tag legen. Bernhard Baumeister gewann sich von Akt zu Akt mehr die Herzen des Publikums, das ihn mit reichem Beifall und mehreren Vorbeerspenden dankte.

**Theater-Rotiz.** Den Abonnenten bleibt das Vorrecht für Samstag, 23. März, König Heinrich der Vierte (1. Teil), letztes

zum Ausdruck zu kommen und ich bin überzeugt, daß Sie an jenem denkwürdigen Abend, wo Sie beim schicksaligen Gesandten in München Michael Muntascy kennen lernten, noch sehr weit davon entfernt waren, bürgerlich zu empfinden. Die große Erschütterung ihrer bisherigen Anschauungen, glaub ich, hat Ihnen erst der Besuch bei Muntascy in Paris und das Studium in dessen Atelier gebracht. Ich will die Bedeutung des Ungarn für die Formung Ihrer künstlerischen Persönlichkeit durchaus nicht überschätzen, aber mir ist, als müßten Sie in seiner Werkstatt die ungeheure Bedeutung des geistigen neben dem gesellschaftlichen Weile empfunden haben. Damals muß es geschehen sein, daß Sie die Würde einer Aristokratie schätzen lernten, die auf dem eigenen Verdienst, der persönlichen Leistung beruht. Nicht wahr, Sie wollten fortan nicht mehr gelten, als das Weile, das Sie selbst zu schaffen vermöchten? Das Erste aber, was Sie schufen, war die Münchener Paraphrase der prachtvoll frechen Hilde Bobbe des Franz Hals. Franz Hals, das möchte an jener Lebenswende so recht Ihr Mann sein. Auch er hat ja die Herren, die mit klingendem Spiel und wüthenden Hohnen ausziehen, geschilbert, wenn diese Herren bei ihm auch keine Kgl. höchsten Gardeteiler, sondern biedere holländische Schützen und Bürgerwehrlente sind. Von der Freundschaft zu Franz Hals bis zu dem Wunsche, seine Heimath, das bürgerliche Holland zu sehen, hatten Sie dann aber nur mehr einen Schritt. Sie unternahmen ihn unverzüglich. Und brachten als Gewinn der Reise ein holländisches gezeichnetes Familienkonzert, eine holländische Köstche, eine Versammlung holländischer Weiber, die den Peterlammann erwarten, mit nach Hause. Konnten Sie malarwidriger, konnten Sie bürgerlicher heimkehren?

Ich will kein großes Gewicht darauf legen, daß Sie bürgerliche Weile malten, das hatten Sie auch schon in Paris gethan. Nein, worauf es ankommt, das ist die bürgerliche Maltechnik, die Sie sich angeeignet, der spezifisch holländische Malidialekt, den

Kasspiel des Herrn Bernh. Baumeister bis Mittwoch, 20. März, Nachmittags 5 Uhr, gewahrt.

Der Kampf gegen Tolstoi. Bereits vor zwei Jahren waren innerhalb der russischen orthodoxen Kirche Strömungen, die Tolstois Ausschließung verlangten. Damals richteten einige Bischöfe eine Eingabe an den Heiligen Synod, in welcher auf die "Zersplitterung" Tolstois in dessen Werke "Meine Beichte" und "Morin ist mein Glaube" hingewiesen und verlangt wurde, über Tolstoi den Synod zu verhängen. Der Synod hatte schon damals die Absicht, dem Verlangen stattzugeben, allein der damalige Metropolit von Kiew, der berühmte Konzelebrant Soanitski, widersetzte sich, stimmte jedoch bei, an Tolstoi die geheime Aufforderung zu lassen, seine Angriffe auf die Kirche einzustellen. Dieser Aufforderung konnte Tolstoi schon nicht nachgeben, weil er seine religiösen Anschauungen, zu denen er auf dem Wege langer Kämpfe gelangt ist, von Niemand antasten läßt. In den kirchlichen Organen wurde deshalb damals ein erbitterter Kampf eröffnet. Dieser wurde in neuester Zeit verschärft, und zwar infolge der neuesten Publikation Tolstois "Gedanken über Gott". Da Metropolit Soanitski nicht mehr am Leben ist und der Erzbischof von Kiew, Wladimir, in öffentlichen Reden gegen die Verbreitung von Volkswortbildung, gegen die moderne Presse und gegen jede Erleuchtung der Volksmassen energisch auftrat, so sogar die Verurteilung gegen die Transkription selbst und die Transkription als das kleinere Übel im Vergleich mit der Volkswortbildung bezeichnete, so fiel es nicht schwer, den Synod zu seinem gemeldeten Schritte gegen den großen Dichter zu bewegen.

Für angehende Dramatiker. Ein eigenartiges Experiment, das in der ganzen Dichterswelt Aufsehen erregt wird, soll in London gemacht werden. Wie in anderen Ländern, so beklagen sich auch in England die angehenden Dichter, daß es fast unmöglich sei, die Theaterdirektoren zum Lesen der eingereichten Stücke zu bewegen. Dieser Klage wurde bei dem letzten Dinner des "Playgoers Club" bereiteter Ausdruck gegeben, was Theaterdirektor George Alexander vom St. James-Theater zu folgendem Vorschlag bewog: Wenn der Club ein Lesekomitee ernannt und dieses ihm nach sorgfältiger Prüfung ein neues Bühnenwert empfiehlt, so will er es in seinem Theater aufzuführen lassen. Der Club hat den Vorschlag angenommen und fordert alle "unaufgeklärten" englischen Dichter auf, bis zum 13. April ihre Werke einzurichten. Es wird sich dann zeigen, ob Alexander Recht hatte mit seiner Behauptung, daß in dem Schicksal Spreu, durch die seine Sekretäre sich jahraus, jahrein durcharbeiten müssen, selten ein Weizenkorn zu finden sei. So ergab sich, daß seine drei Sekretäre in den letzten paar Jahren über 800 Stücke gelesen und nur ein einziges zur Aufführung empfohlen hätten.

Ein Frauenstück, das Männer erröthen macht. Im Wiener Deutschen Volkstheater wurde dieser Tage ein Schauspiel "Die Schwestern" aufgeführt, dessen Verfasserin ein Fräulein Elsa Wehner ist. Die junge Dame schildert, so schreibt der Theaterplauderer des Wiener "Froh", in ihrer Bühnendichtung mit der höchsten Offenheit unheimlich-heimliche Seelenzustände. . . . Was heutzutage eine literarisch begabte Dame in einem Roman niederschreiben sich scheut, das drückt sie in einem dramatischen Stück durch Personen aus. Und die Theaterkassen das Stück auf. Allerdings entfalten sie zuvor die allzu lässig oder pitant schmeckenden Szenen und Dialogstellen. So mußte es auch bei dem Stück des Fräulein Wehner geschehen; es wurden Stellen entfernt, die wie Zitaten klangen u. s. w. Nach der Generalprobe traten Direktor Sutovsky, Dramaturg Dr. Fellner und Regisseur Martinelli nochmals zu einer Streichkorrektur zusammen. Selbstverständlich war auch der zu streichende Autor anwesend. Aber die Herren konnten nicht einig werden und einander trotz allen Redens nicht verstehen. Endlich erhob sich Dr. Fellner. "Bitte, Hebes Fräulein Wehner", sagte er, "möchten Sie nicht die Bühnengabe, sich aus diesem Zimmer zu entfernen?" "Warum denn?" fragt das Fräulein mit kühnem Erwidern. "Wir wollen über Ihr Stück reden", antwortet Dr. Fellner, "über den besonders schmerzhaften Stellen ist nämlich." Die Dichterin packte in höchster Verlegenheit ihre Papiere zusammen und lief hinaus. . . . Die Geschichte ist vollkommen wahr; obwohl man sie charakteristischer nicht erfinden könnte.

Alfred Drechsels Memoiren werden gleichzeitig mit der französischen Ausgabe auch deutsch erscheinen. Die deutsche Ausgabe, die der Verlag von Dr. Jahn & Co. Berlin, veranstaltet, wird den Titel "Fünf Jahre meines Lebens 1894-1899" führen. Ein großer Teil des Inhalts bilden Tagebuchnotizen, die Drechsels während eines Aufenthaltes auf der Insel Ostsee täglich aufgezeichnet hat. Diese Aufzeichnungen wurden f. B. vom Gouverneur der Insel Inspektoriat und im französischen Kolonialministerium deponiert. Nach erfolgter Annahme sind sie Drechsels von dem gegenwärtigen Kolonialminister wieder ausgehändigt worden.

Neuere Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 19. März. Aus zuverlässiger Quelle wird bestätigt, daß die Entscheidung des Reichskanzlers über die Frage, ob für landwirtschaftliche Zölle im neuen Zolltarif doppelte Sätze aufgestellt werden sollen, und dementsprechend auch die Entscheidung über die Höhe der Zölle tatsächlich noch nicht gefallen ist.

Hamburg, 19. März. Wie der "Hamb. Korresp." aus erneuter Erkundigung aus München hört, steht die bayer. Regierung noch immer auf dem Standpunkt, daß die Prüfung des Zolltarif-Entwurfs nicht übereilt werden dürfe.

Vifa, 19. März. Der Reno und seine Nebenflüsse Gra und Gisa sind bedeutend angeschwollen. Der Wasserstand des

Ihr Vinsel reden gelernt. Die holländische Technik redet die Sprache des Bürgers, und wie hätte Ihr Vinsel die Sprache des Proletariats erschaffen können, ehe er sich dem Bürger verständlich zu machen gelernt? Es gibt ein häßliches Gesetz, wonach die Klappen der phylogenetischen Entwicklung jenen der ontogenetischen parallel laufen, d. h. das Individuum macht im Kleinen den gleichen Entwicklungsprozeß durch, wie seine Sippe im Großen. Da nun der 4. Stand aus dem 3. hervorgegangen, so mußten Sie, wohl oder übel, den einen passiren, um zu dem anderen zu gelangen. Wie aber konnten Sie überhaupt auf eine verazierte Bahn gerathen? Wie konnten Sie aus dem Garbentmeister und Wafarbereiter der Apostel der religiösen Wemtemalerer werden? Ich weiß mir keine andere Lösung dieses Räthfels, als die Annahme, daß da wohl der Krieg entscheidend auf Sie eingewirkt haben müsse. Wer fobiel Erschütterndes, fobiel Leiden und Sterben, fobiel Aufopferung und fobiel Treue bis in den Tod zu sehen Gelegenheit hat, wie ein Feldjüngel, kann nach dem demselben Kampf die Erscheinungen dieser Welt unmöglich mit den gleichen Augen ansehen, wie er es zuvor in harmloser Friedenszeit gethan. Und wenn Sie auch erst viele Jahre nach dem Kriege der Uebe geworden sind, den wir heute kennen und verehren, so beweist das gegen meine Annahme wenig, denn: Langsam ist das Erleben aller diesen Brannen" hat Paraphrasen gesagt. Die wunderbare religiöse Welt, die Sie uns geschenkt haben, bedurfte jahrelanger Reifens, ehe Sie sich vom Grunde Ihrer Seele löbten konnte. Sie mußten erst verständnisvoller Zeuge der gerade nach dem Kriege aufstrebenden sozialen Kämpfe unseres Volkes werden, mußten die tiefen Seelenarmuth der in billigen Materialismus dahinlebenden Massen empfinden lernen, ehe Ihre Kunst sich auftraffe, den ärmsten der Armen das zu predigen, was die in Formelträn erfarre Kirche

Reno ist nur 40 Centimeter niedriger als der höchste bisher dagewesene Stand. Auf den Feldern ist großer Schaden angerichtet. Das Weiter ist andauernd schlecht.

London, 19. März. Amtlich wird die Ernennung des Prinzregenten von Bayern zum Ritter des Ehrenkreuzes des Bathordens bekannt gegeben.

Moskau, 19. März. Auf der nach Weneu bei Tula führenden Zweigbahn der Linie Moskau-Koersan entgleiste gestern Abend ein Personenzug, wobei die Lokomotive und fünf Wagen den Eisenbahndamm herabstürzten. Zwei Bahnbeamte und fünf Reisende erlitten zum Theil schwere Verletzungen.

Chaborowsk, 19. März. Der Chef der Usuribahn, General Keller, der die Bahn in einem Dienstzuge bereifte, verbrannte auf bisher nicht aufgeklärte Weise im Zuge zwischen den Stationen Baronskund-Nikolstoj.

Der Burenkrieg.

Wien, 19. März. Abg. Schönerer wird morgen eine Interpellation mit der Aufforderung an den Ministerpräsidenten einbringen, die Vermittlung zwischen den Buren und England zu übernehmen.

London, 19. März. Chamberlain erklärte auf eine Anfrage: Boiha theilte Ritchens brieflich mit, er sei nicht bereit, die Bedingungen, die Ritchens ihm anbietet den Auftrag hatte, der ersten Erwägung seiner Regierung zu empfehlen. Boiha bemerkte dazu, seine Regierung und seine obersten Offiziere stimmen mit seinen Ansichten überein. Die, die Angelegenheit betreffenden Schriftstücke werden dem Parlamente heute Abend zugehen.

Zur Lage in China.

Berlin, 19. März. Durch verschiedene Zeitungen ist die Nachricht gegangen, daß sich in Peking eine starke Bande von Deserteuren verschiedener Nationen gebildet habe, die zwischen Peking und Tientsin morosire. Eine kleine deutsche Abtheilung, die auf die Bande stieß, soll zum Zurückweichen gezwungen worden sein und eine englische Kavallerieabtheilung soll zum Zerstreuen der Bande entsandt sein. Die Nachricht beruht wahrscheinlich auf Irrthum. Weder von der Bildung einer solchen Bande von Marauden oder Deserteuren, noch von einem Zusammenstoß mit einer deutschen Abtheilung ist hier an amtlicher Stelle etwas bekannt.

London, 19. März. Im Unterhause erwiderte Hamilton auf eine Anfrage, bez. den Tientsin zwischenfall habe er wenig mehr zu sagen. Während die Erledigung der unmittelbaren Streitpunkte durch die Militärbehörden an Ort und Stelle schwebt, verbleiben die beiderseitigen Wachtposten in ihren früheren Stellungen, mit den strengen Befehlen, nicht zur Offensive überzugehen. Es sei keine Friedensstörung zu befürchten. (Beifall.) (Hmmod Wortleit fragt an, ob der britische Botschafter Anweisung von der Regierung empfang, sich der Besprechung des für das Bahngleise nötigen Landstriches durch russische Truppen zu widersetzen. Hamilton erwidert, die Regierung habe keine solchen Anweisungen erlassen.)

London, 19. März. O'Reilly fragt an, ob das englisch-deutsche Chinaabkommen auf die Handelsverträge Anwendung finde. Cranborne erwidert, der erste Artikel drückt das Einverständnis beider Mächte aus, die Freiheit des Handels an den Flüssen und den an der Küste Chinas gelegenen Häfen, wo sie immer Einfluß ausüben können, zu wahren. Der zweite Artikel erkläre, daß die beiden Regierungen die gegenwärtige Bewandlung nicht benutzen wollen, um territoriale Vortheile in China zu erlangen, ihre Politik vielmehr darauf richte, den Territorialbestand Chinas unvermindert zu erhalten. Diese Festsetzung sei ohne nähere Bestimmung. (without qualification.) Beifall. Cranborne erklärte, die Regierung besitze keine Nachricht, daß Japan der chinesischen Regierung mitgetheilt habe, es würde, wenn China das Handelsabkommen unterzeichne, darauf bestehen, sein Protektorat über Hokien herzustellen. Auf eine weitere Anfrage erklärt Cranborne, der Regierung sei gemeldet, daß die Konzeption für den Bahnbau Kanton-Hankau noch der amerikanischen Gesellschaft gehöre. Die Aktionäre der letzteren hätten aber einen Theil ihres Aktienbesitzes an das belgische Syndikat abgetreten, das die Konzeption für die Bahnlinie Peking-Hankau besitze.

New-York, 19. März. Nach einer Meldung der "Sun" bricht der chinesische Hof ebenens nach Raifeng auf. Das Telegramm sagt weiter, Walbersee werde in Tientsin erwartet. (Frankf. Zig.)

(Privat-Telegramme des "General-Anzeigers.")

Melbourn, 20. März. In Bridbans-Verth kamen verschiedene Vorfälle vor.

Newport, 20. März. In einem Bergwerk in Lanjing (Kansai) meuterten 284 arbeitende Sträflinge. Sie hielten 15 Aufseher in der Mine fest und verbanden sie, ins Freie zu gelangen, bis ihre Forderungen bezüglich besserer Nahrungsmittel ihnen

ihnen thatsächlich nicht mehr zu predigen vermochte. Zeit brachten Sie, nichts weiter als Zeit zum Ruendebenten uranständig gegebener Gedanken. Wie hätte eine Kunst nach dem Geschnad der L'Art pour l'Art Ihnen dauernd genügen können. Ihre im Krieg gekulte soldatische Natur mußte kämpfen und wirken um ihrer Kräfte froh zu werden, Sie mußten Ihrem Vaterland mit den Waffen des Geistes dienen, sobald Sie ihm nicht mehr mit den Waffen der Gewalt dienten. An das Proletariat aber mußten Sie sich wenden, weil ein rechter Soldat allemal dort am Liebsten steht, wo das Treffen am Gefährlichsten tobt und weil, das wollen wir schließlich nicht vergessen, der Sohn des Konfessionspräsidenten nicht so völlig aus der Art schlagen konnte, daß er nicht wenigstens den — Konfessionshistorikern hätte wachen sollen. . . .

Uebe hörte meinen Speech gelassen an, sann eine Weile, lächelte fein und erklärte, als ich ihn um seine Meinung bat, er müsse sich das, was ich gesagt habe, einmal in Ruhe überlegen. Wenn ich in den nächsten Tagen wieder einmal bei ihm vorkommen wolle, werde er mit sich ins Reine gelangt sein und auf Alles zurückkommen. . . .

So schieden wir damals. Uebe wurde dann krank, schwer krank, und trat, genesen, eine Erholungsreise an. Von der letzteren ist er noch heute nicht heimgekehrt. Ich habe mir also auch seine Antwort noch nicht holen können. Aber was geht uns denn auch das Uebe-Problem an? Wenn wir nur den Uebe selber haben! Das genügt. Möge er uns denn gesund nach Hause kehren. Eduard Engels-München.

— Zum Morde des Mittelmeeres von Krosigk. Der des Nordes an dem Mittelmeeres v. Krosigk verdächtige Unteroffizier Marten, dessen aus dem Militärarrest zu Gumbinnen erfolgte

entwähnt wurden. Sie sollten die Mauthiere, die sich in der Stadt meist befanden, um das Fleisch derselben als Nahrungsmittel zu verwenden.

Shanghai, 20. März. (Reuter.) Das deutsche Handelsboot "Power" ist auf dem Yangtse unterhalb Kiating auf Grund gerathen. Das Kanonenboot "Kaspel" ist zur Hilfristung abgegangen.

Bombay, 20. März. Sieben Artilleristen wurden in Schindrabad heute durch eine Explosion eines Handbogensgeschosses getödtet.

Die Pest in Kapstadt.

Kapstadt, 20. (19.) März. Heute sind 5 Personen an der Pest erkrankt, darunter 5 Europäer.

Durban, 20. März. (Reuter 19.) Der in Kapstadt eingetroffene Dampfer "Koslincaffe" ist in Quarantäne gelegt weil an Bord ein Pestfall vorgekommen.

Die Rheinische Transport-Gesellschaft William Ggan & Cie. theilt mit, daß sie in Antwerpen, rue du Jardin Nr. 12 eine Generalvertretung errichtet und deren Leitung dem Herrn Prof. Albert Demeyer daselbst übertragen hat. Die erste Zugsfahrt findet statt: ab Frankfurt a. M. am 21. d. Mts, die erste Rückfahrt: ab Antwerpen am 20. d. Mts. Die Fahrten werden zunächst einmal wöchentlich wiederholt werden bis verhältnißmäßige Schiffsfahrtsverhältnisse und die Ueberlicht über alle Umstände es ermöglichen werden, die Expeditionsfahrten zweimal wöchentlich zu beginnen.

Getreide.

Ramheim, 19. März. Die Tendenz war etwas abgeschwächt und die Forderungen waren M. 1-2 per Tonne niedriger. — Preise per Tonne eis Rotterdam: Saronka M. 134-136, Sibirisches Weizen M. 131-146, Konkas M. 134.50-136, Redwinter M. 135.50 bis M. 136, La Plata neue Sorte M. 132-135, feine Sorte M. 137 bis M. 138, Rumänischer Weizen M. 132-145, russischer Roggen M. 107-109, neues Weizen-Mais M. 88.50, La Plata-Mais M. 88, russische Futtergerste M. 101, amerl. Hafer M. 108, russischer Hafer M. 105-108, Prima russischer Hafer M. 110-123.

Ueberseefische Schiffsfahrts-Nachrichten.

New-York, 17. März. Drahtbericht der American Line, Southampton. Der Schnelldampfer "New-York" am 9. März von Southampton ab, ist heute hier angekommen.

New-York, 17. März. Drahtbericht der Holland-Amerika-Line, Rotterdam. Der Dampfer "Rotterdam" am 7. März von Rotterdam ab, ist heute hier angekommen.

Philadelphia, 17. März. Drahtbericht der Ned-Stat-Line in Antwerpen. Der Dampfer "Switzerland", am 2. März von Antwerpen ab, ist heute hier angekommen.

Mitgetheilt durch das Post- und Telegraf-Bureau Bundes- und Provinzial-Nachr. in Ramheim, Bahnhofplatz Nr. 11, direkt am Hauptbahnhof.

Wasserstands-Nachrichten vom Monat März.

Table with columns: Stationen, Datum (15, 16, 17, 18, 19, 20), Bemerkungen. Lists water levels for various stations like Konstantin, Waldshut, Pödingen, etc.

KOSMIN

Schlechten Mundgeruch und Geschmack entfernt Kosmin Mundwasser sofort durch seine desinficirenden und aromatischen Eigenschaften.

Flacon M. 1.50, lange ausreichend. 61710

Scharf & Hauk-Pianos

Fabrikate L. Ragon. Mässige Preise. Lager: C 4, 4. Fabrik: Neokarvorstadt.

Flucht und kürzliche Wiedertretzung wir meldeten, soll jetzt am Lypus erkrankt sein und bereits dem Garnisonlazareth in Gumbinnen zugeführt worden sein. Auherdem hat Marten bei dem Einrücken einer Glasbühr gelegentlich seiner Flucht eine nicht unbedeutende Verletzung an der rechten Hand erlitten, wodurch er viel Blut verloren hat. Es ist übrigens als sicher anzunehmen, daß der Flüchtige die Absicht hatte, sich wieder freiwillig der Behörde zu stellen. Er kam auf der Chaussee von Wilschallen im grauen Jaquet, mit Zivilmütze und Stod, während er ohne Kopfbedeckung mit Uniformrock die Untersuchungsstelle verlassen hatte. Die Kopfbedeckung, welche er bei der Flucht verloren hatte, wurde bald danach gefunden. Obwohl den ausgehellten Posten besohlen war, alle Verdächtigen anzubalten, gelang es dem Entsprungenen, bei der Rückkehr nach der Stadt an zwei Posten vorbeizukommen; erst der dritte Posten, schon innerhalb des Stadtbezirks, hielt ihn an, welchem er auch auf Anrufen seinen Namen: "Unteroffizier Marten" nannte und sagte, er wolle sich dem Militärgericht selbst stellen. Unter Bedeckung wurde Marten nach der Hauptwache gebracht, wo er in Fesseln gelegt wurde. Es dürfte feststehen, daß Marten bei Ausführung seiner Flucht keine Helfershelfer, weder von innen, noch von außen, gehabt hat. Er hat vielmehr den Entschluß zur Flucht ganz plötzlich gefaßt und ist hierauf zwei Nächte und einen Tag hindurch, aller Mittel entblößt, umhergeirrt, bis ihn der Hunger zwang, freiwillig zurückzutreten. Auf diesen Zerfahren hat er sich vermuthlich auch den Keim zu seiner jetzigen Krankheit gefaßt. Woher der Flüchtling die Zivilkleidung bekommen hat, ist noch unbekannt. Die Flucht will er aus Verzweiflung unternommen haben, da er schon sechs Wochen unschuldig in Untersuchungshaft saß.







Telephon 1096.

Telephon 1096.

# Sigmund Kander

T 1, 1

Mannheim

T 1, 1.

## Schuhwaren.

Herren-Zugstiefel, Bindleder glatt	Paar	3,75
Herren-Zugstiefel, ohne Naht, Bindleder	"	6,60
Herren-Zugstiefel, mit Besatz, Bindleder	"	6,95
Herren-Zugstiefel, ohne Naht, Kalbleder	"	8,95
Herren-Schnürstiefel, mit Besatz, Bindleder	"	4,75
Herren-Schnürstiefel, Kalbleder	"	8,25
Herren-Schnürstiefel, braun Ziegenleder	"	7,50
Herren-Halbschuhe, zum schnüren	"	4,40

Damen-Leder-Spangenschuhe, braun u. schwarz	2,50
Damen-Leder-Schnürschuhe	Paar 3,00
Damen-Zugstiefel, Wichleder	" 4,00
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, Rossleder	" 4,50
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, Kalbleder	" 7,50
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, mit Lackkappe und Lackblatt	" 5,25
Damen-Chevreaux-Knopf- u. Schnürstiefel mit echtem Chevreaux-Besatz	" 6,75
Damen-Knopf- und Schnürstiefel, braun	" 4,50

Confirmanden-Stiefel für Knaben	" 4,75
Confirmanden-Knopf- u. Schnürstiefel für Mädchen	" 4,50

## Manufakturwaren.

Cheviot, reine Wolle, alle Farben, Meter	49 Pf. bis	2,15
Caros	" 54 " "	1,15
Cheviot Raye	" 98 " "	2,25
Cheviot, schwarz	" 49 " "	2,15
Cheviot, weiss und crème	" 90 " "	2,75
Batist, weiss, gemustert und gestickt	" 42 " "	2,25
Batist-Robe, gestickt	" 3,90 bis	12,00

Unterrockstoffe, gestreift	Meter 29 Pfg.
Unterrock-Moire, alle Farben, Meter	68 Pfg. bis 1,75
Siamosen für Kleider	32 " " 1,20
Siamosen für Schürzen, 80 Ctm. breit	34 " " 49
Siamosen für Schürzen, 120 Ctm. breit	49 " " 1,15
Schürzendruck, nur beste Qual.	78 " " 90
Hemdentuche	18 " " 75

Tischzeuge, 100 Ctm., 120 Ctm., 180 Ctm. breit	
Möbelkattune, Möbelcrepe, 80 Ctm., 100 Ctm., 180 Ctm. br.	
Bettbarchende, Bettdecke	
Federleinen, Rouleauxstoffe	in allen Breiten.

## Herren-Confection.

Herren-Anzüge, Cheviot und Kammgarn	45,-, 86,-, 32,-, 26,-	6,95
Confirmanden-Anzüge, Cheviot u. Kammgarn	27,-, 24,-, 21,-, 15,-	6,95
Knaben-Anzüge	24,-, 18,-, 14,-, 10,-	1,85
Frühjahrs-Paletot	33,-, 26,-, 22,-, 18,-	15,50
Gummi-Mäntel	32,-, 28,-, 26,50, 23,50	19,50
Arbeiter-Anzüge	5,-, 4,20, 3,80, 3,40	1,96
Arbeiter-Hosen	2,65, 2,35, 1,95, 1,65	98 Pfg.
Maler-Hosen		1,25
Bureaux-Joppen		2,55

## Damen-Confection.

Jacket „Duss“, gut sitzend, alle Farben	2,95
Jacket „Tolstoy“, offen mit hübscher Stickerei	6,25
Jacket „Verät“, schwarz und farbig, aus Seide	12,75
Paletot „Meran“, mit schöner Stepperei	12,50
Paletot „Sandrock“, mit reicher Stickerei	19,00
Paletot „Hertha“, elegante Ausführung auf Seide	24,50
Golf-Cape „Wolzogen“ in modernen Stoffen	5,75
Wetter-Cape „Maudhner“ in soliden Loden	8,75
Tailor-made-Kragen „Menotti“ in feinem Tuch	10,75
Ramayé-Kragen „Tilly“ mit hübscher Halsgarnitur	3,75
Frauen-Kragen „Nora“, elegant bestickt	10,25
Tüll-Kragen „Jbsen“ in feiner Ausführung	17,50
Costume „Saharet“, Homespun mit gefüttertem Jacket	17,50
Costume „Irene“ in feinem Tuch, eleganter Sitz	29,00
Costume-Rock „Carola“ in gem. Stoffen	3,95
Costume-Rock „Lisa“ mit reicher Stickerei	12,25


 Jedes Packet wird kostenfrei ins Haus befördert.
 